

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
Für den Raum
einer
Kleinspalt. Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den
Gerichtsamtbezirk Eibenstock
und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoucen-Annahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Das unterzeichnete Gerichtsamt hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 28. April 1879 auf Fol. 16 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock, die Firma **C. G. Dörfel söhne** in Eibenstock betreffend, verlaublich, daß die dem Herrn Kaufmann **Carl Julius Dörfel** in Eibenstock erteilte Procura erloschen ist.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,
am 2. Mai 1879.
Landrod. S.

Das unterzeichnete Gerichtsamt hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 30. April 1879 auf Fol. 136 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock die Firma

Dörfel & Hertel in Eibenstock
und als deren Inhaber Herrn Kaufmann **Carl Julius Hermann Eduard Dörfel** in Eibenstock und
Herrn Kaufmann **Gustav Richard Hertel** daselbst verlaublich.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,
am 2. Mai 1879.
Landrod. S.

Das unterzeichnete Gerichtsamt hat am heutigen Tage in Folge Anzeige vom 29. April 1879 auf Fol. 149 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Gerichtsamts die Firma

C. G. Bretschneider in Wolfsgrün
und als deren Inhaber Herrn **Christian Gottlieb Bretschneider** in Wolfsgrün verlaublich.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,
am 2. Mai 1879.
Landrod. S.

Bekanntmachung.

Hierdurch wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den 9. und 10. Mai dieses Jahres, an welchen beiden Tagen die Reinigung der Gerichtsamtlocalitäten stattfindet, nur die dringlichsten Sachen erledigt werden können.
Eibenstock, 3. Mai 1879.

Das Königliche Gerichtsamt.
Landrod. S.

Bekanntmachung.

Wegen der den 9. und 10. Mai dieses Jahres stattfindenden Reinigung der Rathsexpeditious-, Stadt- und Sparkassen-Localitäten bleiben dieselben an diesen beiden Tagen geschlossen und werden an denselben nur die dringlichsten Sachen expedirt werden.
Eibenstock, am 5. Mai 1879.

Der Stadtrath.
Röse, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Auf Grund § 46 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 2. Juli 1878 werden alle Personen, welche allhier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber das Ergebnis der Einschätzung nicht hat mitgeteilt werden können, hiermit aufgefordert, sich behufs dieser Mittheilung bei der hiesigen Stadt-Steuer-Einnahme anzumelden.
Eibenstock, am 5. Mai 1879.

Der Stadtrath.
Röse, Bürgermeister.

Aufforderung!

Einkommensteuer-Beitragspflichtige, welche am hiesigen Orte ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber nach § 46 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 2. Juli 1878 eine Mittheilung nicht zugegangen ist, haben sich bei der unterzeichneten Ortssteuer-Einnahme zu melden.
Carlsfeld, den 5. Mai 1879.

Der Gemeinderath.
Müller, S. B.

Die bulgarische Fürstenwahl.

F. C. Die schon seit mehreren Wochen erwartete Wahl eines Fürsten für den neugeschaffenen Staat Bulgarien ist nunmehr von der bulgarischen Notabelnversammlung in Tirnowa vollzogen worden, und zwar wurde der Prinz Alexander von Battenberg, welcher schon immer in erster Linie als bulgarischer Thronkandidat genannt wurde, zum Fürsten Bulgariens erwählt. Der Wahlakt war ein sehr einfacher, denn offenbar folgten die bulgarischen Notabeln bei der Fürstenwahl den im Geheimen gegebenen Instruktionen der russischen Regierung, welcher das bulgarische Parlament in jeder Beziehung zu Willen ist, da ja das Fürstenthum Bulgarien als eine Schöpfung der russischen Staatskunst gilt. Die Fürstenwahl fand in Tirnowa am 29. April statt. Vor dem Beginn derselben verkündete der bisherige russische Generalgouverneur von Bulgarien, Fürst Donduloff-Korsjakoff, daß der Kaiser von Rußland nicht wünsche,

daß ein russischer Untertban zum Fürsten von Bulgarien gewählt werde. Dann übergab Fürst Donduloff-Korsjakoff dem bulgarischen Erarchen (Bischof) den Vorsitz in der Notabeln-Versammlung und diese wählte dann in geheimer Abstimmung, wie es heißt „ einstimmig“ den Prinzen Alexander von Battenberg zum Fürsten Bulgariens. Am 30. April wurde von der Notabeln-Versammlung in Tirnowa auch bereits eine Deputation erwählt, welche den Auftrag erhielt, sich zum Prinzen von Battenberg zu begeben und um Annahme der Wahl zu bitten. Unter den obwaltenden Verhältnissen wird ohne Zweifel der Prinz von Battenberg die Wahl annehmen, denn einstheils erfolgte ja die Wahl einstimmig, welcher Umstand nicht von vornherein auf eine Partei in Bulgarien deutet, die der künftigen Regierung des Prinzen von Battenberg Opposition bereiten wird, und dann ist es jedenfalls auch der besondere Wunsch des Kaisers Alexander von Rußland, dessen Kesse und Pathen,

sind der Prinz von Battenberg ist, diesen auf dem Throne Bulgariens zu sehen, denn auf diese Weise ist zwar kein russischer Prinz, aber doch ein dem russischen Regentenhause ergebener Prinz der Fürst von Bulgarien geworden. Der am 5. April 1857 geborene Prinz Alexander von Battenberg stammt aus einer deutschen Fürstenfamilie, denn sein Vater ist der sowohl mit dem russischen als auch mit dem preussischen Regentenhause verschwägerte Prinz Alexander Ludwig von Hessen. Dieser vermählte sich im Jahre 1851 zur Zeit, wo Polen noch eine selbstständige Regierung unter der russischen Oberhoheit hatte, mit der Gräfin Julie, Tochter des polnischen Kriegsministers Grafen Moriz von Hauke. Die dem Prinzen Alexander Ludwig von Hessen nicht ebenbürtige Gemahlin wurde später unter dem Namen Prinzessin von Battenberg in den Fürstenstand erhoben und diesen Namen erhielten auch die fünf aus dieser Ehe entsprossenen Kinder. Der Prinz Alexander von Battenberg, welcher demnächst den bulgarischen Thron besteigen soll, ist der Erstgeborene dieser Ehe. Von einer besonderen staatsmännischen Begabung des erst zweiundzwanzigjährigen Prinzen kann man zur Zeit wohl noch nicht reden, der Prinz ist aber eine sehr gern gesehene Person am Petersburger und Berliner Hofe und erfreut sich auch der Gunst des höchsten russischen Adels, hat einen lebhaften Geist, eine gute Bildung und soll ausgestattet sein mit manchen körperlichen und geistigen Vorzügen. Mehr kann man wohl zunächst von einem jungen Fürsten nicht verlangen. Bisher war der Prinz von Battenberg Lieutenant bei dem berühmten Regimente der Gardes du Corps in Potsdam. Während des russisch-türkischen Krieges war Prinz Battenberg beurlaubt und machte diesen Krieg im russischen Generalstabe mit, wobei er jedenfalls Gelegenheit hatte, Land und Leute auf der Balkanhalbinsel kennen zu lernen, und wahrscheinlich wurde er auch damals schon mit manchen der bulgarischen Notabeln bekannt, die ihn nunmehr zum Fürsten ihres Landes gewählt haben. Ein Weg auf rosigen Auen steht dem neuen Fürsten von Bulgarien nicht bevor, es harret vielmehr seiner eine harte Aufgabe, denn einestheils glimmt die Gluth der nationalen Leidenschaften auf der Balkanhalbinsel noch unter der Asche fort und andertheils wird die bulgarische Bevölkerung, die so lange die türkische Sklavenkette trug und sehr wenig cultivirt ist, schwer zu regieren sein. Mit Hilfe seiner fremden Gönner, zumal der russischen Regierung, wird es daher der neue Fürst von Bulgarien versuchen müssen, Ruhe und Ordnung und ein wenig Cultur in diesem problematischen Lande zu schaffen.

Tagesgeschichte.

— Berlin. In der Frage über die Zulassung der Realschulabiturienten zum Studium der Medizin, welche sich für die Realschulen erster Ordnung fast zu einer Lebensfrage zugespielt hat, sind vor Kurzem von einer großen Anzahl preussischer Realschuldirektoren Vorstellungen an den Kultusminister Falk gerichtet und diese neuerdings durch einstimmige Resolution einer Versammlung deutscher Realschulmänner, welche hier stattgehabt hat, unterstützt worden. Folgendes ist der wesentliche Inhalt derselben: 1) den Gutachten der ärztlichen Vereine könne ein entscheidendes Gewicht nicht beigelegt werden, weil ihnen vielfach ungenügende Kenntniß der Realschulen zu Grunde liege, weil das Verlangen nach einer Einheitschule unausführbar sei und weil mehrfach nur die Sorgen vor Herabsetzung des ärztlichen Standes das wesentliche Motiv für ablehnende Beschlüsse gebildet hätten; 2) dem gegenüber sei es wünschenswerth, einerseits für die Realschulen erster Ordnung den Namen Realgymnasien einzuführen, andererseits durch Normativbestimmungen den Begriff des Realgymnasiums für das ganze deutsche Reich einheitlich festzustellen.

— Die Aufrechterhaltung der Passkontrolle an der preussischen Grenze für Reisende, welche aus Rußland kommen, eine Maßregel, welche bei Ausbruch der Pestepidemie in Rußland getroffen worden ist, wird, wie man der „Danz. Btg.“ mittheilt, von preussischer Seite vorläufig noch nicht zurückgenommen werden. Der ursprüngliche Grund ist nach der augenblicklichen Lage der Verhältnisse nicht mehr zutreffend, vielmehr scheinen jetzt politische Gründe dafür maßgebend zu sein.

— Der große Socialistentag, der die Vertreter der internationalen Revolutionärpartei aller Länder in London vereinigen soll, wird am 11. Mai in der englischen Hauptstadt stattfinden. Auch socialistische Mitglieder des deutschen Reichstags sollen die Absicht haben, sich an dieser Versammlung zu betheiligen.

— Wenn auch in Rußland der Form nach die Todesstrafe noch bestand, so sind doch in den letzten Jahren keine Hinrichtungen vorgekommen. Die Verurtheilten wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit nach Sibirien „begnadigt“. Am Freitag aber ist ein Todesurtheil vollstreckt worden. Morgens um 10 Uhr wurde in Petersburg der frühere Secunde-Lieutenant Dubrowin, welcher zur revolutionären Partei gehörte, und bei seiner Verhaftung zwei Gendarmen-Unterofficiere durch Revolverkugeln verwundete, nach Verlesung des Todesurtheiles, welches von Gurko bestätigt worden war, auf dem Glacis der Peter-Paul-Festung mittels des Stranges hingerichtet. Dieser Hinrichtung werden jedenfalls eine große Anzahl anderer nachfolgen. In Petersburg dauern die Verhaftungen fort. In der Nacht vom 24. auf den 25. April wurde der Staatsrath, Senator und Rechtsanwalt Staffow verhaftet, ebenso wurde Pitlin, einer der Directoren der Staatsbank, von den Polizisten aus dem Bette gehoben und in die Citadelle abgeführt; dasselbe geschah auch mit seinem Bruder, Faminghn, Professor der Botanik an der Universität, ferner dessen Bruder, Professor der Musik am Conservatorium, Brufow,

Director des Lariński'schen Gymnasiums, Darowitsch, Titular-Rath und Beamter im Finanzministerium, und noch eine große Zahl anderer distinguirter und den besten Kreisen angehörnder Personen wurden in derselben Nacht nach dem Polizeigefängniß geschafft. Wie die Nihilisten eine ganze städtische Bevölkerung durch Terrorismus beherrschen können, davon liefert Charkow einen eclatanten Beweis. Die Bevölkerung der genannten Stadt ist stark mit nihilistischen Elementen gemischt und es lag deshalb der Regierung daran, durch Anfertigung einer neuen Bevölkerungsliste eine bessere polizeiliche Controle der verdächtigen Individuen zu ermöglichen. Die städtische Verwaltung wurde daher vom Gouverneur mit der Anfertigung der neuen Seelenliste beauftragt, sie lehnte aber diesen Auftrag unter dem wichtigen Vorwande ab, daß die Stadt kein Geld zur Ausführung des Auftrages habe. Der eigentliche Grund dieser Ablehnung soll aber ein dem Stadtoberhaupt vom Revolutionscomité zugegangener Drohbrieff und noch mehr die Furcht der Bevölkerung vor nihilistischen Brandstiftungen gewesen sein. Die Feuersbrunst in Orenburg wird ebenfalls einer nihilistischen Brandstiftung zugeschrieben.

Sächsische Nachrichten.

— Die Tagesordnung für die Mittwoch, den 7. Mai 1879, Vormittags 12 stattfindende Sitzung des Kreis Ausschusses zu Zwickau enthält Folgendes: 1) Die Wahl des Stadtverordneten-Vorsitzenden Stözel in Löbnitz zum ersten (beforderten) Stadtrath daselbst wegen Dispensationsertheilung von § 87 der Revidirten Städte-Ordnung. 2) Die Wahl des Stadtraths Bleyer in Falkenstein zum Stellvertreter des Bürgermeisters daselbst. 3) Rekurs des Adv. Grimm in Glauchau gegen seine Zuweisung zu den communlichen Anlagen daselbst. 4) Rekurs des Justizrath Koch in Buchholz gegen Heranziehung seiner Mündel, Geschwister Bach, zu den dortigen Communanlagen. 5) Rekurse des Handelsmann Löwenherz, des Schuhmacher F. Richter, des Fabrikbesizers M. Pelz, des Dr. med. A. Pelz und des Lohgerbermeister F. L. Unger in Schneeberg gegen ihre Abschätzung zu den dortigen Communanlagen. 6) Rekurs des Adv. Lachmann in Auerbach gegen seine Heranziehung zu der Centralsteuer in Falkenstein. 7) Uebernahme der Unterhaltung, bez. Herstellung einer Personenzufahrtsstraße nach dem unteren Bahnhofe in Plauen auf die dortige Stadtgemeinde. 8) Die Abgaben Reklamationen des Fabrikchloßers Fr. Aug. Günther in Chemnitz. 9) Rekurse des Rentier C. F. Leuf und Kaufmann E. Wimmer in Lengsfeld gegen ihre Abschätzung zu den communlichen Anlagen daselbst. 10) Beschwerde des Streckenarbeiter L. Schreiber wegen seiner Beziehung zu den Communanlagen in Zwickau. 11) Ertheilung eines Erlaubnißscheines zu theatralischen Aufführungen an den Oberregisseur Hasemann in Chemnitz. 12) Besuch des Hausbesizer Dietrich in Zwickau um Gestattung der Einrichtung einer Schmiedewerkstatt in der Nähe der höheren Bürgerschule. 13) Differenzen zwischen verschiedenen Ortsarmenverbänden.

— Plauen. Am 30. April wurden von der hiesigen Polizei Revisionen der Biergläser in einzelnen Restaurationen vorgenommen, dabei auch den Bildern auf den Deckeln der Seidel einige Aufmerksamkeit geschenkt und, was anstößig erschien, confiscirt. Die Beamten folgten bei der Beurtheilung der Frage, was anstößig sei und was nicht, ihrem natürlichen Gefühl und schonten auch die Deckelgläser solcher Kunstkenner nicht, welche Nachbildungen gewisser von ihnen besonders geschätzter Kunstwerke auf denselben hatten anbringen lassen.

— Marienberg. In den Nachmittagsstunden des 30. April ist auf Gebirge bei Marienberg ein gräßlicher Unglücksfall vorgekommen. Während der Wirthschaftsbesizer Frißch daselbst mit seiner Frau auf dem Felde beschäftigt war, ist das ihm gehörige Schwein aus dem Stalle ausgebrochen. Das einzige 2jährige Söhnchen Frißch's, welches in der Stube geschlafen, ist jedenfalls von dem Lärm erwacht und hat wahrscheinlich die Stubenthür geöffnet. Das Kind wurde von dem Schwein angefallen, ihm die Kleidungsstücke heruntergerissen und der Kopf angegriffen. Gegen 3 Uhr Nachmittags ist das Kind von der Mutter in diesem schrecklichen Zustand tot aufgefunden worden.

— Dieser Tage kam eine Zigeunerbande in das an der Elsterberger Chaussee, nahe Steinsdorf, gelegene Gasthaus „Zum heitern Blick“ und verlangte vom Wirth Nachtquartier. Als dieser dasselbe verweigerte, brachten die Zigeuner dennoch ihren Wagen und ihr Pferd in den Stall, schlugen darauf den Wirth in seiner Gaststube blutig und warfen ihn zu Boden. Mit großer Anstrengung gelang es demselben, sich wieder emporzuarbeiten und die Bande aus seiner Stube hinauszudrängen, worauf, nachdem der Insultirte die Hilfe der aus dem umliegenden Feldern beschäftigten Leute angerufen hat, die Zigeuner die Flucht ergriffen und Wagen und Pferd im Stiche ließen.

Der Dämon des Geldes.

Erzählung von Bernhard Stavenow.

(Fortsetzung.)

Eines Tages mußte er, um einige Befehle seines Herrn entgegen zu nehmen, nach dem Comptoir kommen.

Ehe er abgefertigt war, wurde Wagener nach seinem Wohnzimmer gerufen. August blieb längere Zeit allein im Comptoir.

Doch . . . lassen wir ihn selbst den Vorgang erzählen, in dessen Folge er einem finstern Verhängniß anheim fiel:

„Es verging eine ganze Weile, mein Herr kam nicht zurück. Mir wurde die Zeit lang, und, wie man aus Langeweile so manchmal unnütze Dinge treibt, spielte ich zuerst mit dem Schlüsselbunde, welches an dem im Schlosse des Schreibpultes meines Herrn steckenden Schlüssel

hing. Dann, als Wagener immer noch nicht kam, setzte ich meine Spielerei mit der Klappe des Pultes fort, hob sie ein wenig in die Höhe, klebte den Finger dazwischen, zog ihn wieder heraus und wiederholte dies einige Male.

Zuletzt wandelte mich die Neugier an, zu sehen, was Alles in dem Pulte stecke. Ich hob die Klappe weiter auf — und zu meinem Unglück mußte mir zuerst ein Häufchen aufeinander geschichteter Geldrollen in die Augen fallen.

Welch ein Haufen Geld! — flüsterte der böse Geist mir zu; — Welch ein Capital ist eine einzige von diesen Rollen für einen armen Teufel — und hier liegen ein Duzend und noch mehr auf einem Fleck! Und das ist doch nur ein kleiner Theil dessen, was Dein reicher Herr besitzt, während Du Dich und Deine Mutter mit den paar Groschen Lohn kümmerlich durchbringen mußt! —

Ich hatte, während ich als Knabe mich beim Hausirhandel umhergetrieben, manchen Griff nach fremdem Eigenthum gethan; aber es waren immer nur Kleinigkeiten gewesen, die ich gestohlen, und seit ich bei Wagener in Arbeit stand, hatte ich meine Hände rein gehalten, nicht das Geringste veruntreut. Mir war der Gedanke gar nicht in den Sinn gekommen, irgend Etwas auf unredliche Weise zu erwerben.

Da zitterte ich denn am ganzen Leibe, während meine Augen gierig auf das Geld gerichtet waren. Das Verlangen nach dem Besiz desselben hatte einen heißen Kampf mit dem Rechtslichkeitsgefühl zu bestehen, welches ich mir, so sehr meine Knabenjahre auch geeignet gewesen, es ewig schlafen zu lassen, im Umgange mit den meist redlichen Leuten angeeignet, welche neben mir in der Fabrik arbeiteten.

Da aber raunte der Teufel, als ich immer länger auf das Geld schaute, mir ins Ohr: Mußt Dich quälen und plagen wie ein Lastthier, und hast nichts davon, als ein schmales Leben — könntest Dir und der Alten doch ein Mal ein Paar gute Tage machen! — Und dabei hob sich die bebende Hand — und Wagener kam immer noch nicht.

Noch einmal flüsterte der böse Feind: Greif zu, die Gelegenheit kommt nicht wieder . . . gleich wird das Geld nicht vermist . . . nachher kannst Du leugnen . . . es kommen ja Mehrere in's Comptoir . . . und ehe ich's recht wußte, fühlte ich eine schwere Geldrolle in meiner Hand.

Es war mir nicht anders, als fühle ich ein Stück glühendes Eisen zwischen meinen Fingern. Ich klappte leise das Pult zu, und doch schien es mir, ein Donnererschlag erschütterte das ganze Zimmer, als ich die Klappe niederließ. Eine furchtbare Angst überfiel mich. Ich wußte nicht wohin mit dem Gelde. Schon hatte ich die Hand wieder nach der Klappe ausgestreckt, um es wieder an seinen Platz zu legen — da trat Wagener ein.

Jetzt war es zu spät. Ich hatte auch nicht mehr die Zeit, die Rolle unbemerkt in die Tasche zu stecken. Ich schob sie in den Armel meiner Jacke.

Ich weiß nicht, ob Wagener mein verstörtes Wesen bemerkte; aber der Blick, den er auf mich heftete, kam mir so durchdringend und schrecklich vor, daß ich immer heftiger zitterte. Endlich hatte er mich abgefertigt. Ich athmete leichter und wandte mich rasch nach der Thür, um nur bald von dem Orte der Angst fortzukommen . . . Da ließ mein Herr ein Papier fallen. Es fiel neben mich nieder. Er gebot mir, es aufzuheben . . . und indem ich mich danach bückte, fällt mir die Geldrolle aus dem Armel.

Ich war erpapt . . . starr vor Schreck blieb ich wie angewurzelt stehen. Wagener sah flüchtig auf die am Boden liegende Geldrolle, öffnete dann rasch das Pult und überzeugte sich mit einem Blick, daß sie hier fehlte. Er sprang auf und ergriff mich bei der Kehle.

„Spizbube!“ schrie er. „Hast Du so die wenigen Minuten benutzt, die ich Dich hier allein ließ? . . . Warte ich will Dir die Lust nach fremdem Gute vertreiben lassen!“

Dabei schickte er sich an, Jemand zu rufen, jedenfalls, um nach der Polizei zu schicken.

Ich warf mich ihm zu Füßen, flehte mit Thränen, er möge mir dieses eine Mal verzeihen, oder mich selbst züchtigen, wie es ihm gefalle: nur der Polizei möge er mich nicht übergeben!

In unaussprechlicher Angst gelobte ich mit heiligen Eiden, dieser erste Fehltritt solle auch der letzte sein. Ich versprach, durch doppelten Fleiß mich dankbar zu bezeugen, wenn mir Verzeihung würde; — oder ich wenigstens nicht dem Kriminalgericht überantwortet würde; — aber mein Herr blieb unbeweglich bei meinen Bitten. Er stieß mich mit dem Fuße fort und ging zur Thür.

Noch einmal warf ich mich ihm in den Weg und wiederholte meine Bitten.

„Magst mich schon mehrmals bestohlen haben! Du Hallunke!“ sprach er: „Bei dieser Gelegenheit wird man dahinter kommen. Da oben wissen sie die Spizbuben schon zum Geständniß zu bringen!“

Ich betheuerte, noch nie, so lange ich in seinem Hause sei, mir auch nur das Geringste unrechtmäßig angeeignet zu haben. Ich beschwor ihn, Mitleid mit meiner schwachen Mutter zu haben, die ich ernähren müßte.

Alles umsonst.

Er bestand darauf, mich bestrafen zu lassen.

Da flehte ich abermals, er selbst solle mit mir thun, was er wolle, nur dem Gericht mich nicht übergeben: ich wollte mich ohne Weigern Allem unterwerfen.

Er antwortete mir nicht. Er hatte die Hand bereits auf die Klinge gelegt — Da schien er sich zu besinnen.

„Du willst thun, was ich verlange?“ fragte er nach einer Weile, während welcher er nachgedacht.

„Was Sie verlangen! was es auch immer sei!“ antwortete ich rasch.

„Es ist gut, ich werde Dich beim Wort nehmen;“ sagte er. „Jetzt stehe auf, und besorge, was ich Dir aufgetragen habe. Wenn die Fabrik geschlossen ist, kommst Du hinauf nach meinem Zimmer. Lasse Dir nicht etwa einfallen fortzubleiben: die Polizei würde Dich schon zu finden wissen.“

So etwa muß das Gefühl sein, welches der Verurtheilte empfindet, wenn man ihm auf dem Hochgerichte Begnadigung verkündet, wie das meine war, als ich jene Worte hörte.

Mit der heiligen Versicherung, daß ich nicht entfernt den Gedanken hege, mich ihm entziehen zu wollen, küßte ich dankbar meines Herrn Hände, der sein Gebot wiederholte, daß ich jetzt gehen solle.

Pünktlich stand ich am Abend an der Thür seines Zimmers, sobald die andern Arbeiter sich entfernt hatten.

Wagener ließ mich herein kommen und verschloß dann die Thür.

Auf dem Tische lag die Geldrolle, welche ich am Morgen in der Hand gehabt. Es durchrieselte mich kalt beim Anblick derselben.

Bange und bebend erwartete ich, was mein Herr mit mir vornehmen werde.

Ich weiß nicht, hatte er seine Lust daran, mich noch eine Weile zu quälen, oder hatte er sich noch nicht hinreichend auf das vorbereitet, was er von mir heischen wollte; es währte eine ganze Weile, bis er anhub:

„Da liegt das Geld, welches Du mir heut stehlen wolltest. Es soll Dir gehören, wenn Du mir schwörst, über das, was ich jetzt mit Dir spreche, zu schweigen. Verstehe mich wohl: auch wenn Du auf meine übrige Forderung nicht eingehst, gebe ich Dir diese Rolle, und was heut unten geschehen, soll vergessen sein. Willst Du aber Dein Wort ganz halten, willst Du thun, was ich von Dir verlange, so sieh hier — dann lege ich noch ein Paar Rollen dazu und Du nimmst das Ganze.“

Dabei zog er noch zwei Geldrollen aus der Tasche und legte sie neben die Erste.

(Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In der „Nordd. Allg. Btg.“ liest man: „Mehrere lebenslustige Chambregarnisten saßen am Freitag Abend in Berlin gemüthlich plaudernd beisammen, als man auch auf die Schädlichkeit des Kaffees zu sprechen kam. Während die Einen die Unschädlichkeit des edlen Mokka's behaupteten, meinten die Anderen, daß der Trank sogar tödtlich wirken könne. Der Streit sollte bald entschieden werden, indem einer der Anwesenden, ein Architect S., sich bereit erklärte, die Unschädlichkeit des Kaffees sofort an sich selbst zu prüfen und zu beweisen. In Gegenwart aller Freunde bereitete man aus einem halben Pfund besten, gemahlten Kaffee eine kleine Tasse voll Mokka-Extract, die S. denn auch mit sichtlichem Wohlbehagen in einem Zuge leerte. Ungefähr zehn Minuten später stellten sich bei S. die ersten Symptome einer Vergiftung ein. Zunächst erfolgte heftiges Erbrechen, hierauf quollen die Augen aus den weit geöffneten Augenhöhlen, Schaum bedeckte die blau gewordenen Lippen, der ganze Körper verfiel in krampfartige Zuckungen, wobei der Angstschweiß in hellen Tropfen aus den Poren floss. Der sofort herbeigerufene Arzt erklärte den Zustand für einen äußerst gefährlichen, da jeden Augenblick ein Schlagfluß zu befürchten stand. Erst nach mehrstündiger Anstrengung gelang es unter Anwendung starker Gegengifte den Kranken der Todesgefahr zu entreißen; doch dürften noch Wochen vergehen, bevor derselbe völlig wieder hergestellt ist. Am Sonnabend Abend befand sich der Kranke noch in einem höchst bedauerlichen Zustande, und ist der ärztliche Besuch täglich noch erforderlich.“

— Ueber eine neue räthselhafte Kinderkrankheit hat der Geheimrath Professor Dr. Winkel, Director der königlichen Entbindungsanstalt in Dresden in der ersten Sitzung des in Berlin tagenden ersten Congresses für Kinderheilkunde berichtet. Die Beobachtungen hat Dr. Winkel in der von ihm geleiteten Anstalt gemacht. Es handelt sich um eine seit Ende März beobachtete sehr bössartige Epidemie, an welcher von 23 Kindern 19 gestorben sind; diese mörderische Krankheit raffte die davon Befallenen durchschnittlich nach zweiunddreißigtägigem Leiden hinweg, so daß die Mortalität sich bis jetzt auf 82 Procent stellt. Das Leiden begann mit einer Benommenheit der Kinder, bei stöhnender Respiration trat zuweilen etwas Speichel aus ihrem Munde. Am außerordentlichsten waren die Veränderungen des Blutes; bei Buntbrüngen gelang es erst unter stärkerem Drucke, dasselbe als eine dicke, schwarzbraune Syrupartige Flüssigkeit zu erhalten. Der Leib war weich, die Leber etwas aufgetrieben. Es folgte bald das Auftreten convulsivischer Erscheinungen, unter deren einer das Kind erlag. Der Vortragende schlug für diese neue Krankheit den Namen „Cyanosis afebrilis tiberica perniciosa cum haemoglobinuria“ vor, während der Vorsitzende des Congresses, Geheimrath Gerhardt aus Würzburg, den Vorschlag machte, sie Winkel'sche Krankheit zu nennen.

— Die Arbeiten zur Fertigstellung des Kölner Domes sind in den letzten Jahren so weit vorgeschritten, daß die Vollendung im Spätherbst nächsten Jahres stattfinden wird. 630 Jahre nach der Grundsteinlegung wird man also das Fest der endlichen Vollendung des größten Denkmals mittelalterlicher deutscher Baukunst feiern können.

